



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

SEMINARARBEIT

DER PHÖNIX-SKANDAL 1936

ausgeführt im Wintersemester 2020

unter der Anleitung von

Associate Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Stefan Gerhold

durch

Santiago Gans

Matrikelnummer: 11810856

Inhaltsverzeichnis

1. Abstract	3
1.1 Vorwort	3
2. Einleitung.....	4
3. Dr. Wilhelm Berliner	4
3.1 Biografie	4
3.2 Berufliche Tätigkeiten	5
3.3 Politik.....	6
4. Die Lebensversicherungsgesellschaft „Phönix“	6
4.1 Entwicklung der Sparte ab 1914.....	7
4.2 Monarchiezerfall 1918	9
5. Erste Zweifel	10
6. Der „Phönix“ in Deutschland	10
7. Das Thema Juden	12
8. Weltwirtschaftskrise	14
9. Der Finanzskandal	15
10. Politik und Wirtschaft	16
11. Was geschah danach?	16
12. Der Finanzskandal	17
13. Schlussfolgerung	19
Literatur	20

KAPITEL 1

Abstract

Im Jahr 1936 gab es den großen Zusammenbruch der österreichischen Lebensversicherung „Phönix“. Sie schaffte es davor, mit Hilfe von Einfluss in der Politik und einer Expansionsstrategie zur größten Lebensversicherungsgesellschaft Europas zu werden. Die Vermutung mancher Kritiker hat sich 1936 zwar teilweise bestätigt, dass Bestechungen, Bilanzmanipulationen und Untreue zum Erfolg führten, wobei man nicht jede Anschuldigung beweisen konnte. Daher wurde keiner zur Rechenschaft gezogen, da entweder die Person gestorben war – sei es durch Selbstmord oder durch einen natürlichen Tod – oder Beweise zur Anklage fehlten. Hauptauslöser des Zusammenbruchs war mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit Dr. Wilhelm Berliner, Generaldirektor des „Phönix“, der ein paar Tage, bevor der Finanzskandal publik wurde, verstorben war.

1.1 Vorwort

Ich begann, mich für dieses Thema zu interessieren, weil ich in der Vorlesung „Versicherungsaufsichtsrecht“ erfuhr, dass dieser Skandal ein großes wenn nicht sogar das größte Ereignis in der Lebensversicherungsgeschichte in Österreich war und ich später in einer Versicherung als Versicherungsmathematiker arbeiten möchte.

Fragen, die ich mir vor der Arbeit stellte, waren:

- Wie schaffte eine österreichische Lebensversicherung in Europa derart zu expandieren, dass sie sogar zu den Top drei Lebensversicherungen zählte. Zu erwähnen wäre noch, dass sich die Expansion zwischen der Zeit vor dem 1. Weltkrieg bis zum 2. Weltkrieg ereignete. In dieser Zeit waren viele in Geldnot und konnten sich eigentlich keine Versicherung leisten.
- Wenn der „Phönix“ wirklich nur durch Betrug, Bestechungen, Manipulationen etc. wuchs, wieso fiel der Skandal nicht schon früher auf oder weshalb haben Konkurrenten nicht dieselbe Politik wie der „Phönix“ verfolgt.

KAPITEL 2

Einleitung

Die vorliegende Seminararbeit befasst sich mit dem Buch „Phönix, Wiener und Berliner: Aufstieg und Sturz eines europäischen Versicherungskonzerns“ von Prof. Dr. Hans H. Lembke (der Technischen Hochschule Brandenburg). Wie der Titel schon verrät, handelt das Buch um den Skandal der Versicherungsgesellschaft „Phönix“ im 20. Jahrhundert.

Das Buch ist in 11 Kapiteln unterteilt und beschreibt ziemlich ausführlich die Vorgeschichte, den Verlauf – vor allem in Österreich und in Deutschland – und die Auswirkungen des Zusammenbruchs im Jahr 1936 des Versicherungskonzerns „Phönix“.

Das Ziel meiner Arbeit ist, die Geschichte des „Phönix“ näher zu erläutern. In einem ersten Schritt recherchierte ich im Internet und in Bibliotheken über das Thema. Leider war ich anfangs nicht so erfolgreich wie erwünscht, bis ich das oben genannte Buch bestellte, da in diesem Buch zahlreiche zusätzliche Zitate und Literaturangaben zu finden sind.

Meine Seminararbeit habe ich wie folgt gegliedert. Zu Beginn erörtere ich die Person Dr. Wilhelm Berliner und danach behandle ich allgemeine Daten und Fakten über den „Phönix“. Nach einem kurzen Überblick über erste Zweifel, die gegenüber des „Phönix“ aufkamen, behandle ich die Entwicklung in Deutschland und wie der Phönix in Bezug auf Juden und der Weltwirtschaftskrise gehandelt hatte. Abschließend beschreibe ich die Auswirkungen des Skandals.

KAPITEL 3

Dr. Wilhelm Berliner

3.1 Biografie

Dr. Wilhelm Berliner wurde am 1. Mai 1881 in Wien geboren und starb kurz vor der Publikmachung des Finanzskandales am 17. Februar 1936. Man vermutet an den Folgen einer Mittelohrentzündung.



Abbildung 1: Wilhelm Berliner

Es gibt nur wenige Informationen über sein Privatleben, falls er eines hatte. Denn er opferte sich fast ausschließlich dem „Phönix“. Dr. Wilhelm Berliner wurde in Zeitschriften und Zeitungen als eine Person mit liebevollen Eingehen auf die menschliche Schwäche, sowie bescheiden und bedürfnislos beschrieben.

Seine Eltern stammen aus Galizien und starben in Salzburg. Die Mutter starb 1909 und der Vater kurz nach dem Krieg. Seine Mutter war Jüdin und das spielte im Verlauf der Versicherungsgesellschaft in Bezug auf die Juden eine wichtige Rolle. Der „Phönix“ war eine der wenigen Versicherungen in Österreich bzw. Deutschland, die sich nicht von den Juden distanzierte. Des Weiteren wird gesagt, dass Dr. Berliner Mitglied der Israelitischen Gemeinde war und er bekam sogar ein Ehrengrab von der jüdischen Gemeinschaft.

Nach dem ersten Weltkrieg besaß er keine eigene Wohnung mehr und reiste von einem Ort zum anderen.

Seine wichtigsten Positionen waren Direktor der „Phönix Lebensversicherung – A.G.“, Generalrat der „Österreichischen Nationalbank“ und Vorstand der „Kompaß Allgemein Kredit- und Garantiebank“. Bei verschiedenen anderen Gesellschaften war er als Verwaltungsrat tätig.

Nach seinem Tod gab es den Zusammenbruch des „Phönix“ und das gute Image von Dr. Berliner wurde beschädigt.

3.2 Berufliche Tätigkeiten

In seinen jungen Jahren studierte er Rechtswissenschaften. Nebenbei war er Versicherungsagent mit Ambitionen auf einen schnellen Aufstieg. Ziemlich schnell wurde er Sekretär von Generaldirektor James Klang der „Phönix“ Versicherungsgesellschaft.

1907 wurde er für den „Phönix“ zeichnungsberechtigt. 1911 erhielt er den Dokortitel. In November 1914 verstarb Generaldirektor Klang und Dr. Berliner wurde zum Stellvertreter des neuen Generaldirektors Fritz Bauer ernannt.

Er ist durch Schaffung neuer Versicherungsformen in die Versicherungsgeschichte eingegangen. Diese waren u.a.:

- 1914 Kriegs- und Kriegsanleiheversicherung
- Entwicklung der Kreditversicherung
- große Erfolge der Einmalprämienversicherung

Nach dem Krieg hatte er erheblichen Anteil an der Rekonstruktion der Lebensversicherungen in Österreich und an der Aufrechterhaltung österreichischer Bestände in den Nachfolgestaaten. Er übernahm sowohl österreichische als auch tschechische Bestände ausländischer Gesellschaften, die sich nach Kriegsende zurückziehen wollten.

3.3 Politik

Dr. Berliner bewarb und förderte staatliche Kriegsanleihen und es eröffnete ihm dadurch, Einfluss in die Politik zu nehmen. Politiker baten ihm um Rat. Seine erste große Aufgabe bestand im Jahr 1919 im Zusammenhang mit dem Friedensvertrag von Saint-Germain bezüglich der Thematik der Versicherungswirtschaft. Außerdem war er Versicherungsbeirat im Bundeskanzleramt und Frontoffizier im 1. Weltkrieg.

KAPITEL 4

Die Lebensversicherungsgesellschaft „Phönix“

Ich möchte zuerst den Begriff Phönix erklären. Er stammt aus der Mythologie und bedeutet der Feuervogel, der aus der Asche wieder aufersteht. Es könnte eine gute Verbindung zu Versicherungen sein, gerade für Feuerversicherungen.

Der Erste, der den Begriff nutzte, war wahrscheinlich Nicholas Barbon. Er war ein Pionier der Feuerversicherung. Seine Idee kam ihm nach dem „Great Fire“ 1666, nämlich das Zerstörte wieder aufzubauen. Barbon gründete ein Versicherungsunternehmen in den 1670er Jahren. Die Firma überlebte aber nur einige Jahrzehnte und kam nie an die Spitze.

Der „Phönix“ wurde 1860 gegründet, als Tochter der Dresdner Feuerversicherung. Der Sitz war von Beginn an in Wien.



Abbildung 2: Geschäftsanzeige 1927, "Die Versicherung"

Man kann von vier entscheidenden Ereignissen in der Geschichte der österreichischen Versicherungsbranche sprechen:

- den Börsenkrach 1873
- die Auflösung der Monarchie 1918
- den Sturz des „Phönix“ 1936
- den Anschluss an Deutschland 1938

Die ersten Lebensversicherungen in Österreich-Ungarn waren die „Azienda“ 1822 und die „Generali“ 1831. Die 2te Gründungswelle gab es im Vorfeld der Börsenkrise. Um 1880 gab es 23 inländische Versicherungen, bis zum Kriegsbeginn sogar doppelt so viele. Nach dem Zulassungsgesetz 1873 kamen auch die ausländischen Gesellschaften hinzu. Im Jahr 1918 gab es 18 ausländische Zweigniederlassungen mit einem Marktanteil von ca. 20 Prozent, die meisten kamen aus Deutschland.

4.1 Entwicklung der Sparte ab 1914

Im Jahr 1913 lag der Versicherungsbestand des „Phönix“ bei 225 Millionen Kronen. Der „Phönix“ war in den Top 5 der österreichisch-ungarischen Lebensversicherungen. Außerdem gab es 1913 einen Rekord an Abschlüssen.

In der Kriegszeit war es aber bedeutend schwieriger für Versicherungen neue Kunden an Land zu ziehen. Zusätzlich gerieten Altkunden in Zahlungsverzug oder stornierten den Vertrag. Die Folge war, dass Kunden geringere Dividenden bekamen und die Überschussbeteiligung sank.

Trotz der oben angeführten Schwierigkeiten gelang es dem „Phönix“ eine steigende Bestandsentwicklung für Kriegslebensversicherungen zu generieren:

- im ersten Kriegsjahr 18 Millionen Kronen
- bis 1917 steigt die Versicherungssumme auf 544 Millionen Kronen
- im Folgejahr lag es bei 1,3 Milliarden Kronen

Ähnliche Zahlen konnte man bei der Kriegsinvaliditätsversicherung verzeichnen. Der Versicherungsbestand erhöhte sich in den letzten beiden Kriegsjahren um das Siebenfache (Spitzenwert: 1,8 Milliarden Kronen).

Lebensversicherungen passten sich der Situation an, d.h. das Kriegsrisiko wurde teilweise gedeckt. Außerdem gab es Versicherungen für Kriegsinvaliden oder für Personen, die an der Front kämpften oder im Lazarett waren.

Dies war vor allem möglich durch den Kauf von Staatsanleihen. Der Kauf einer Kriegsanleihe wurde mit dem Abschluss einer Lebensversicherung verknüpft. Arme Bürger durften in Raten zahlen. Damit wurden die Prämienzahlungen für die Kriegsanleiheversicherung als Raten auf den Kauf des Staatspapiers angerechnet, d.h. würde der Versicherte vor Bezahlung der Prämien (Raten) im Krieg fallen, wurde das von der Versicherungssumme gedeckt und die Hinterbliebenen erhielten das vollbezahlte Staatspapier. Allerdings war zu bedenken, dass eine Staatsanleihe nicht gleich Geld bedeutet. Die Hinterbliebenen konnten aber beispielsweise das Staatspapier weiterverkaufen. Das war aber eher selten der Fall mit der Erwartung, dass die Anleihen weniger als das gedruckte Geld an Wert durch Inflation verlieren würde.

Das Kriegsgeschäft war riskant, aber es gab hohe Expansionsmöglichkeiten. Der „Phönix“ war nach dem Krieg der größte Gewinner. Hauptverantwortlich war mit großer Sicherheit Direktor Dr. Berliner. Andere Versicherungen haben auf Sparsamkeit und Bestandswahrung gesetzt. Die Lebensversicherungen waren sehr populär in der Zwischenkriegszeit und verhalfen somit den „Phönix“ zu seinem Aufstieg.

Sowohl nicht Versicherte als auch Versicherte, die aber für den Kriegsfall keine gültige Polizza besaßen, brauchten ab 1915 eine Kriegsversicherung. Man versuchte dadurch das Kreditwesen aufrechtzuerhalten. Initiator der Idee waren die „k.k. Militär-, Witwen- und Waisenfonds“. Angehörige von Gefallenen oder an Kriegsfolgen Gestorbenen erhielten Unterstützung. Vorstand dieser Fonds waren hochrangige Ministerialbeamte, hohe Offiziere, der Bürgermeister von Wien, Chefredakteure der großen Tageszeitungen etc., d.h. alle wichtigen Personen des öffentlichen Lebens. Außerdem hatten die Fonds ein Übereinkommen mit der Österreichischen „Phönix“ Versicherung.

Die Kriegslebensversicherung ist eine Todesfallversicherung auf ein Jahr und wird sofort ausbezahlt, wenn der Versicherte im Krieg fiel, an den Folgen des Krieges umkam oder sogar selbst nach der Rückkehr nach Hause innerhalb der Versicherungsdauer (1 Jahr) an einem natürlichen Tod verstarb.

Der „Phönix“ übernahm schon früh nach der Gründung, in den 80er Jahren unter anderem Versicherungsgesellschaften in Italien, Elsaß-Lothringen und im Orient.

Im Verwaltungsrat (Aufsichtsrat) des „Phönix“ saßen führende Vertreter der Finanz-Elite. Das waren u.a. ehemalige Beamte, Offiziere von hohem Rang und Prominente des Gutsbesitzeradels.

4.2 Monarchiezerfall 1918

Nach dem Ende des 1. Weltkrieges gab es den Zusammenbruch von Österreich-Ungarn. Die Konsequenz u.a. war, dass die Gemeinsamkeit des Versicherungswesens aufhörte.

Die Versicherungsgesellschaft „Anker“ überlebte und die anderen zwei großen Versicherungsunternehmen wurden italienisch, nämlich die „Generali“ und „Riunione“. Der „Phönix“ nahm den Spitzenplatz in der Lebensversicherungsbranche in Österreich ein. Doch der Erfolg war nur von kurzer Dauer, da sie – genauso wie andere Versicherungen – in ihre Aktiva von wertbeständige Komponenten – wie Wertpapiere und Hypotheken – gegen Kriegsanleihen ausgetauscht hatten.

Das Problem nach dem Monarchiezerfall war, dass die Anleihen an Wert verloren. Die Schulden wurden von den Nachfolgestaaten nicht übernommen. Die Forderung bestand, dass die österreichischen Versicherer den Teil des Versicherungsvermögens für die Versicherten in den Nachfolgestaaten durch beständige Bestandteile ersetzen müssten. Im Friedensvertrag von St. Germain wurde dies aber erleichtert:

- Lebensversicherungsverträge blieben bestehen
- Vermögensanlagen wurden im Ausland nicht eingezogen
- Kriegsanleihen waren anteilig von allen Nachfolgestaaten zu bedienen

Ein weiteres Problem blieb aber bestehen, nämlich den Wertverlust der Währung. Abgeschlossene Lebensversicherungen verloren dadurch einen großen Teil ihres Wertes. Die Verwaltungskosten blieben bestehen und Prämien konnten nicht erhöht werden. Um zu überleben, wandelte der „Phönix“ Versicherungsbestände in „Tschechische Kronen“ um, da dort die größte Wertbeständigkeit zu erwarten war.

In der Zwischenkriegszeit sind die ausländischen Marktanteile des „Phönix“ gewachsen. 1928 war der „Phönix“ an 22 Versicherungsgesellschaften beteiligt.

KAPITEL 5

Erste Zweifel

Im 4. Kriegsjahr, 1918, kamen schon die ersten Zweifel bzgl. des „Phönix“, ausgelöst durch den Wiener Ratsmitglied Kunschak. Er sieht ein Problem bzw. fast schon einen Skandal in der Vereinbarung der Versicherungsgesellschaft „Phönix“ mit den „k.k. Militär-, Witwen- und Waisenfonds“. Die Bürger würden hier irreführt. Man könnte glauben, die Fonds seien eine staatliche Fürsorgefunktion, wobei sie mit einem privaten Unternehmen, nämlich den „Phönix“ – laut ihm ein spekulatives Aktienunternehmen – arbeiteten. Er bat um eine eingehende Prüfung. Allerdings nicht die gesamte Presse kommentierte diesen Vorwurf. Der „Phönix“ war durch die Zusammenarbeit Monopol der Versicherungen und verhalf für einen schnelleren Aufstieg. In anderen Ländern – wie Lichtenstein und Ungarn – verfolgte der „Phönix“ dieselbe Politik bezüglich der Versicherungen.

KAPITEL 6

Der „Phönix“ in Deutschland

Österreichische Lebensversicherungen suchten im 19. Jahrhundert auch andere Märkte, wie z.B. in Deutschland. Der „Phönix“ kam 1887 mit Hilfe der Zusammenarbeit mit der „Münchner Rückversicherung“ auf deutschen Boden. Anfangs operierten sie nicht in ganz Deutschland, sondern waren nur im Süden präsent. Der „Phönix“ war aber nicht die erste österreichische Lebensversicherungsgesellschaft in Deutschland.

Im Jahr 1927 lag der Bestand des „Phönix“ bei 65 Millionen Reichsmark. Der „Phönix“ war Platz drei der ausländischen Lebensversicherungen in Deutschland, allerdings mit Wachstumspotenzial, da sie sich bis 1926 nur auf den Süden beschränkt hatten.

Die Kriegsanleiheversicherung wurde erst im November 1917 in Deutschland genehmigt. Im März 1923 ersuchte der „Phönix“ bei der „RAA“ – „Reichsaufsicht für Privatversicherungen“ – in ganz Deutschland zu expandieren. Um das zu erlauben, musste Österreich die Forderungen für deutsche Versicherungen in Österreich lockern. Die Expansion in den Norden versuchte das Unternehmen erneut noch im selben Jahr mit der Übernahme von der „Guardian Life Insurance“ Gesellschaft (New York), die aber mit hohen

Verlusten rechnen musste. Das Anfangsproblem in Deutschland war, dass es sich beim „Phönix“ nicht um eine reine Lebensversicherung handelte.

Ab 1926 war es in Österreich nur noch notwendig, strengere Maßstäbe an Deckungsstock (Vermögen) und Kautions zu setzen. Für den „Phönix“ war dies allerdings kein Problem, da die „Münchener Rückversicherung“ – Großaktionär und Rückversicherer des „Phönix“ – das Ausfallrisiko zu 100 Prozent übernahm. Schwieriger war die Lage hingegen bei der Lebensversicherung. Die Reservehaltung in Deutschland war um einiges strenger als in anderen Ländern, wie z.B. in Österreich, d.h. der „Phönix“ hätte 500.000 Reichsmark hinterlegen müssen. Das entsprach 5 Prozent des Prämienreservefonds. Die „RAA“ und „Phönix“ konnten sich aber erstmals auf 300.000 Reichsmark einigen.

Der „Phönix“ wollte auch – bezogen auf Österreich-Ungarn – in Deutschland ihre Versicherungen als staatliche Fürsorge verkaufen. In Österreich arbeitete die Gesellschaft mit den „k.k. österreichischen Militär-Witwen- und Waisenfonds“. Schlussendlich ging sie in Deutschland aber dann einen anderen Weg. Sie richtete eine Militärische Abteilung mit dem Auftrag ein, die Militärbürokratie für eine Kooperation und Unterstützung zu gewinnen. Mit Hilfe von Generalmajor Emil Buxbaum gelang dies auch dem Unternehmen.

Der „Phönix“ war in Kriegszeiten an der Spitze der Lebensversicherungen. Nach dem Krieg hatten sie – wie andere Versicherungen auch – hohe Verluste zu tragen. Im Jahr 1913 betrug ihr Vermögen noch 6 Millionen Mark, 1926 hingegen ergab die Summe nur noch 700 Millionen Reichsmark. Erst 1936, kurz vor dem Skandal konnten sie sich wieder erholen und zu alter Stärke zurückfinden.

Im Sommer 1930 gab es beim „Phönix“ Tarifänderungen und die Einführung einer Firmen-Gruppen-Risikoversicherung. Das bedeutet, es herrschte eine große Konkurrenz für deutsche Versicherer. Dadurch kam es zum Streit bei der Zusammenarbeit mit der „Münchener Rückversicherung“. Der Vertrag, den sie hatten, war für die Jahre 1912 bis 1937 abgeschlossen. Mit den Änderungen blieben aber die Bedingungen gleich. Die Folgen waren höhere Abschlusskosten und Kostensteigerung für die „Münchener Rückversicherung“. Die „Münchener Rückversicherung“ distanzierte sich von ihrem Partner „Phönix“ und war somit nicht mehr die erstrangige Rückversicherung für den „Phönix“.

Im Oktober 1927 verzeichnete man den Anfang der Trennung:

- Die Quote ist von 50 auf 40 Prozent gesunken.
- Der Verwaltungsrat änderte sich aber vorerst nicht.

Im März 1930 sank der Anteil der „Münchener Rückversicherung“ weiter auf 25 Prozent. Die „Münchener Rückversicherung“ war weiterhin wegen den hohen Verwaltungskosten und den niedrigen Prämien unzufrieden. Im Juli 1930 sank die Quote auf 10 Prozent und Verwaltungsrat Kißkalt – gehörte zur „Münchener Rückversicherung“ – wechselte in den bedeutungsarmen Direktionsrat des „Phönix“.

Für viele galt, dass Wachstum und großer Auftritt kein Zeichen von Solidität sei. Erst im Jänner 1931 gab es einen ausführlichen Bericht von der „RAA“ mit ernststen Zweifeln an der Seriosität des „Phönix“-Konzerns. Sie zählte zur der Zeit zu den ersten drei Lebensversicherungsgesellschaften in Europa. Die „RAA“ schrieb dem Finanzministerium, dass das Deckungsstock (Vermögen) niedriger als die Bilanz sei. Genauere Prüfungen ergaben schon 1926, dass der Wertpapierbestand am Stichtag 86 Millionen und nicht – wie ausgewiesen – 123 Millionen Schilling betrug.

Dr. Berliner versuchte im Ministerium, diese Bedenken aufzuklären bzw. zu zerstreuen. Er argumentierte, dass andere Gesellschaften stärker in solchen Börsengeschäfte engagiert wären.

Der hohe Anteil an Gewinnen war nicht den Versicherungen verschuldet, sondern den Finanzgeschäften. Finanzgeschäfte waren notwendig, um die hohen Kosten nach dem Zerfall der Habsburger Monarchie in den Nachfolgestaaten zu decken. Dr. Berliner konnte aber nicht jeden davon überzeugen.

Veränderungen beim „Phönix“ ab 1933: Trotz erheblichen Rückkäufen ist der Bestand der deutschen Niederlassung 1930 bis 1932 von 186 Millionen auf 216 Millionen Reichsmark erhöht worden. 1933 gab es zwar eine leichte Minderung, im nächsten Jahr stieg der Bestand wieder auf 231 Millionen Reichsmark. Die Prämieinnahmen entsprachen 11 Millionen, die Abschluss- bzw. Verwaltungskosten drei Millionen, die Zugänge betragen 56 Millionen und die Rückkäufe sieben Millionen Reichsmark.

Schlussendlich hat sich der „Phönix“ in Deutschland fest etabliert, aber musste aufgrund der zahlreichen Kritik teilweise unter der staatlichen Aufsicht („RAA“) operieren. Sechs Monate vor dem Zusammenbruch des „Phönix“ gab es noch keine Meldungen in der Presse, dass das Unternehmen zerfallen würde.

KAPITEL 7

Das Thema Juden

Was für Auswirkungen hatte die Machtübernahme Hitlers 1933 auf die Versicherungswirtschaft?

Der „Phönix“ suchte zu der Zeit neue Zielgruppen, wie Caritas oder dem Jüdischem Nationalfond. Mit dem Motto: „*Schwere Zeiten für die deutschen Juden*“.



Abbildung 3: Werbeanzeige, "Jüdische Rundschau" 10.02.1933

Im Februar 1933 war das Versicherungsunternehmen die alleinige Vertragsgesellschaft des Jüdischen Nationalfonds in Deutschland. Ab März 1933 warb sie aber auch um „NSDAP“ Anhänger, mit Slogans „deutsches Geld soll in Deutschland arbeiten“.



Abbildung 4: Werbeanzeige, "Der Deutsche Volkswirt" 1934

Für jüdische Kunden gab es ab 1933 eine wachsende Nachfrage nach Finanzprodukten, die das Vermögen über die deutsche Grenze bringen sollten. Der „Phönix“ arbeitete dabei mit dem Jüdischen Nationalfond zusammen. Die Zahl der Versicherten stieg mit der Kooperation mit anderen jüdischen Gruppen.

Für die deutschen Juden war es nicht einfach, Immobilienvermögen liquide zu machen. Die Lösung bestand, dass die Immobilie als Einmalprämie verkauft wurde. Der Versicherte bekam die Lebensversicherungspolize und somit lösten die Versicherungen das Problem, dass ein Viertel des Sicherungsvermögens in Form von Grundbesitz sein musste. Wegen der Wirtschaftskrise und geringer Nachfrage, da die meisten Menschen auswanderten, sank der Immobilienwert enorm.

Fragen, die sich mir stellten:

- Hat der Phönix die Häuser von Juden gekauft und ihnen zur Flucht verholfen?
- Wenn ja, war das bekannt?

Man müsste dann unterscheiden von offenen, grauen und dunklen Geschäften.

KAPITEL 8

Weltwirtschaftskrise

Die Weltwirtschaftskrise war genauso groß in Österreich wie in Deutschland. Das Bruttoinlandsprodukt schrumpfte 1930 bis 1935 real von 11 auf 9 Millionen Schilling. Im Jahr 1936 gab es wieder ein leichtes Wachstum. Die Arbeitslosenrate stieg bis 1933 auf 26 Prozent.

Um den Zusammenbruch von der „Creditanstalt“ – Österreichs größten Finanzinstitut 1931 – zu stoppen, investierte die Regierung mit der „Nationalbank“ und dem „Bankhaus Rothschild“ massiv. Die Folge war ein schneller Verfall des Schillingkurses und Abfluss von Devisen, die die Währungsbestände der Notenbank in zwei Jahren um drei Viertel schrumpfen ließ.

Diese Folgen hatten schwere Auswirkungen für die österreichischen Versicherer:

- Neueinwerbungen gingen zurück
- Prämieinnahmen sanken
- Auszahlungen stiegen wegen der Alterung des Versicherten
- Kunden kauften Polizen zurück oder beliehen sie

Lebensversicherungsverträge mussten allerdings noch attraktiv bleiben. In der zweiten Jahreshälfte 1934 häuften sich die Probleme für den „Phönix“:

- Staatsstellen verstärkten ihre Forderungen nach Sicherheit
- Versicherte verlangten ihr Geld zurück
- Parteistellen griffen das jüdische Unternehmen an

KAPITEL 9

Der Finanzskandal

Die Katastrophe begann mit dem Tod von Dr. Wilhelm Berliner am 17.2.1936. Dr. Eberhard von Reininghaus wurde neuer Vorsitzender und war langjährig im Verwaltungsrat tätig. Am 24. Februar trat er sein Amt an und nur 5 Tage später erfuhr er, dass die Kassen leer waren. Die Gehälter konnten somit nicht ausbezahlt werden. Es gab ein Monat später eine Reform des Vertragsversicherungswesens, nur um den „Phönix“ zu unterstützen, andere Versicherungen waren davon nicht betroffen.

Das Reform Paket bestand aus vier „Phönix Gesetze“, nicht um den „Phönix“ zu retten sondern um eine Finanzkatastrophe zu verhindern. Die Kosten waren dafür enorm. Das erste Gesetz hieß Versicherungsfondsgesetz. Für private Lebensversicherer wurde ein Rettungspool gegründet, der mit Zuflüssen aus den Kassen der Versicherer und Versicherten durch prozentuelle Aufschläge auf die Leistungen und Prämien gespeist wurde. Dann gab es das „Auffanggesetz“. Die Personallasten wurden verringert und deren Leistungen an die Versicherungsagenten begrenzt. Außerdem gab es bestimmte Vorgaben zur Berechnung des Solls der Prämienreserve und Bildung bzw. Verwaltung des Sicherungsvermögens.

Im September 1936 wechselte die Zuständigkeit der Aufsichtsfunktion im Versicherungswesen vom Bundeskanzleramt in das Finanzministerium. Das war ein positiver Effekt.

Die Österreichische Regierung wollte Vertrauen von Versicherten, Gläubigern, Aktionären und Investoren zurückgewinnen und die Ursache oder besser gesagt die Schuldfrage klären, wobei sie selber in einem guten Licht darstellen wollte, damit keine Verpflichtungen im Ausland zu zahlen sind.

Laut Bundeskanzler Schuschnigg war der Grund für den Zusammenbruch des „Phönix“ am 27. März 1936 kriminelle Hintergründe. Es gab nämlich eine Liste von Berliner über mögliche Bestechungen. Noch am selben Tag erhob die Staatsanwaltschaft in Wien Anklage. Der Leiter des Versicherungsaufsichtsamtes – Sektionschef Ochsner – wurde zur Vernehmung vorgeladen, nahm sich aber einen Tag später das Leben.

Die Liste besteht aus 24 Blätter und ist von Jänner 1931 bis 17. Februar 1936 geführt. Gesamtausgaben waren ca. 2,8 Millionen Schilling und 7000 tschechoslowakische Kronen.

KAPITEL 10

Politik und Wirtschaft

Im Frühjahr 1936 musste der pro-faschistische Vizekanzler Starhemberg mit einem Machtverlust rechnen und sein „Rivale“ – Kanzler Schuschnigg – bekam Aufwind. Zu der Zeit stürzte der „Phönix“ und Vizekanzler Starhemberg führte ohne den Kanzler die vier „Phönix-Gesetze“ ein. Er wollte damit Punkte sammeln. Der Kanzler war verhindert, weil er sich mit Mussolini in Italien traf. Nur einen Tag später wäre er wieder in Österreich gewesen. Die Gründe für den schnellen Beschluss waren, weil die österreichische Regierung Druck von der Presse bekam und weil zwei ausländische Gesellschaften, die zu einer Übernahme bewegt werden sollten, sich zurückgezogen hatten. Am 13. Mai erfuhr Starhemberg, dass Schuschnigg um seinen Rücktritt bat, da keine Zusammenarbeit mehr möglich war.

Nur vier Wochen nach dem Bruch – Kanzler und Vizekanzler – wurde das Juliabkommen beschlossen. Allerdings gab es Kritik von der deutschen Presse an Österreich, da der „Phönix“ Juden zur Flucht verholfen hatte.

KAPITEL 11

Was geschah danach?

In Österreich hatte der „Phönix“ über 300.000 Verträge. 300.000 österreichische Familien mussten mit Verlusten in ihren Ersparnissen rechnen, das entsprach ca. ein Siebentel der Bevölkerung. Die Gefahr war hoch das Vertrauen in Lebensversicherungen zu verlieren.

Was geschah also danach?

Der „Phönix“ Nachfolger in Österreich, die „ÖVAG“ – „Österreichische Volksbanken-Aktiengesellschaft“ – übernahm teilweise die Verpflichtungen gegenüber den Versicherten und Angestellten. Alle Lebens- und Sachversicherer mussten jährlich Beiträge zur Tilgung und Verzinsung leisten. Zwei Drittel der Beiträge leisteten die Versicherungsnehmer mittels Erhöhung der Prämien und Kürzung der Versicherungszahlungen. Das restliche Drittel lastete auf den Arbeitnehmer über Kürzung von Gehältern und Versorgungsbezügen.

- Die Gratispolizzen wurden ungültig
- Versicherungszahlungen im Erlebensfall bis zu fünf Jahren hinausgeschoben

Dadurch konnte der Verlust von Ersparnissen und Arbeitsplätzen verhindert werden und das Vertrauen zerbrach nicht komplett an Lebensversicherungen.

Der Schadensumfang im Ausland – bis auf Deutschland – war deutlich größer als in Österreich. Die österreichische Regierung versuchte aber nur den inländischen Schaden aufzufangen.

Auch im Ausland waren die Vermögensdaten gefälscht. Verbliebene Forderungen von 484 Millionen standen nur Vermögensbestandteile von 6 Millionen Schilling gegenüber. Der „Phönix“ konnte das verschleiern, indem die Gesellschaft Bilanzen fälschte und Wertpapiere zwischen den Tresoren verschob, in denen die angegebenen Bestände hätten lagern sollen.

In den 17 Ländern gab es 900.000 Versicherte mit Zahlungsverpflichtungen. Von den 905 Millionen Schilling an Werbeständen (Soll) gab es aber nur 347 Millionen.

Deutschland hatte nicht – wie andere Länder – so große Probleme nach dem Crash, da das „RAA“ schon 1931 den „Phönix“ Druck machte, ihren Deckungsstock anzupassen. Außerdem konnte sowohl der deutsche Bestand des „Phönix“ mit Hilfe des Staates und Privatwirtschaft gesichert werden als auch die Rechtsansprüche der Polizzeneigner erfüllt werden. Den deutschen Teil des „Phönix“ sollten Deutsche Gesellschaften übernehmen.

Nach 1936 gab es keine weiteren großen Skandale bzw. Zusammenbrüche in der Versicherungsbranche in Österreich. Der Hauptgrund dafür war, dass in der NS-Zeit die Versicherungsaufsicht verschärft wurde.

KAPITEL 12

Der Finanzskandal

In der Wirtschaftskriminalität muss man zwischen Bestechungen, Bilanzmanipulationen und Untreue unterscheiden.

Als Beispiel von Unternehmungskriminalität kann das Unternehmen „Equity Funding Corporation of America“ („EFCA“) genannt werden. „EFCA“ war eine Investment- bzw. Versicherungsgesellschaft. Um den Kurs attraktiv zu halten wurde „aggressiv“ verkauft. Es gab u.a. Bilanzfälschungen, Scheingeschäfte, Insiderhandel, Computerbetrug und Täuschungsversuche von Wirtschaftsprüfern. Nach 10 Jahren, im Jahr 1973 brach das

Unternehmen zusammen. Das Ganze wurde sogar verfilmt und zum Bestseller ausgezeichnet.

Nun kommen wir zu den Bestechungen beim „Phönix“-Skandal: Durch die im Kapitel 9 angeführte Liste konnte man 1936 schon 27 Personen anklagen, allerdings kam es nur in zwei Fällen zu einer strafrechtlichen Verurteilung. Ein Amtssekretär im Finanzministerium ist zu zwei Jahre Haft wegen des Verbrechens der Geschenkkannahme in Amtssachen verurteilt worden. Der zweite Fall war ein Journalist, der Informationen gegen Bezahlung unterdrückte und nicht berichtete. Er wurde wegen Erpressung verurteilt. Dr. Berliner galt als Opfer.

Außerdem mussten der ehemalige Vizepräsident des „Phönix“-Verwaltungsrats, „Janus“ Direktor Dr. Reininghaus und Staatsrat Coreth ihre öffentlichen Ämter aufgeben. Hingegen wurde Dr. Strafalla – Präsident des österreichischen Verkehrsbüros – sie entzogen, da er freiwillig nicht zurücktreten wollte. Er verkaufte Exotenaktien zu weit überhöhten Kursen an Dr. Berliner. Die Frage, die nicht geklärt wurde, ob es Bestechung oder Anlagebetrug war.

Die Liste – mit Fällen von Bestechung und bzw. oder Anlagebetrug – wurde geteilt, in Archiv ,A‘ und ,B‘ mit jeweils 45 bzw. 30 Seiten.

Die Liste ,B‘ war weitgehend dieselbe die in der Amtlichen Darstellung vom 29. April 1936 veröffentlicht wurde. Die Liste ,B‘ bestand aus 24 Teillisten und listete insgesamt 550 Transaktionen im Zeitraum von Jänner 1931 bis Februar 1936 auf. Sie gab Einblick auf die Empfänger – Einzelpersonen und Organisationen – und Beträge. Gratispolizzen oder gewährte Darlehen waren in Liste ,A‘ zu finden

Die Liste ,A‘ besteht aus 145 mehrzeiligen Einträgen, die Zuwendungen in Art und Umfang, nannte den Zweck und gab Einzelheiten zu den Empfängern.

Gelistet sind u.a. der frühere Verteidigungsminister Fürst Schönburg-Hartenstein, ein Baron-Taxis – Sekretär des Generaldirektors Reininghaus – , Präsident des Obersten Gerichtshofes Dr. Franz Dinghofer, Reininghaus selbst und viele andere mehr. Unter den Organisationen sind die Israelitische Kultusgemeinde Wien und der Jüdische Nationalfond genannt. Politisch bedeutende Organisationen waren die Heimwehr – Zahlungen u.a. über Finanzminister Dr. Draxler, die Großdeutsche Volkspartei, der großdeutsch ausgerichtete Landbund und der deutschnationale Heimatschutz – u.a. über Minister Berger-Waldenegg. Die NSDAP erhielt neben verschiedenen Spenden für ihre Unterorganisationen – z.B. bei der Hitler-Jugend – ein Darlehen auf das Haus Linz in der Höhe von 96.000 Schilling (1933).

Großempfänger u.a. war die Presse mit 1,1 Millionen Schilling, davon 60 Prozent erhielt Herausgeber „Klebinder“.

Deutschland mischte sich nicht in der Sache „Phönix“ ein. Der Grund dafür war das Juliabkommen 1936, wobei die beiden Staaten übereinkamen, dass sich der deutsche Staat nicht in innere österreichische Angelegenheiten einmischen durfte.

Scheintransaktionen von Wertpapieren konnten unter Umständen werthaltig oder auch wertlos sein. Es gab acht Depotstellen für Verschiebungen. Die wichtigsten Gesellschaften waren in Amsterdam, in Luxemburg und die „Kompaß“ Bank.

Zu Bilanzterminen übertrug der „Phönix“ Wertpapiere nach Amsterdam und Luxemburg um sie dann im nächsten Jahr zurückzuholen, genauso umgekehrt. Die Bilanzen wurden damit mit dreifacher Wirkung „frisirt“. Der „Phönix“ konnte verschleiern, Wertpapiere zu besitzen, die laut der Aufsichtsbehörde keine sichere Kapitalanlage darstellten. Außerdem:

- Scheingewinne, indem er die Papiere zu höheren als den Buchwerten verkaufte und zu niedrigeren ankaufte
- Künstliche Aufwertung von Immobilien und Hypothekendarlehen
- Das Überbewerten weiterer Aktiva
- Die Unterlassung von Abschreibungen

Dadurch wurde die Vermögensbilanz adjustiert. Im Jahr 1934 war der Gewinn von 0,6 Millionen Schilling verschrieben, tatsächlich gab es einen Verlust von 53,3 Millionen Schilling.

Resümee: Dr. Wilhelm Berliner war Hauptschuldiger, allerdings nicht Alleinverantwortlicher, da zum Beispiel er nie allein zeichnungsberechtigt war.

Mit seinen häufigen Reisen verschob er das Reservekapital von einem Land ins andere, jedes Mal wenn er von der Behörde kontrolliert wurde, konnte er so mit nur einem Reservekapital das Auslangen finden.

KAPITEL 13

Schlussfolgerung

Das Ziel meiner Arbeit ist, einen Einblick auf die Entstehung, den Aufstieg und dann den Absturz einer österreichischen Lebensversicherung – den „Phönix“ – näher zu erläutern.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Hauptverantwortlicher bzw. Hauptauslöser für den beschriebenen Finanzskandal der Wiener Dr. Wilhelm Berliner war. Er sorgte mit seinem großen Aufstiegswillen, dass der „Phönix“ zu den populärsten Lebensversicherungen in Europa in der Zwischenkriegszeit zählte.

Um allerdings weiter wachsen zu können, musste er in die nicht versicherungstechnische Wirtschaft investieren. Als Beispiel wird oft genannt, dass er Juden zur Flucht verhalf, indem er deren Immobilien in Deutschland kaufte und im Gegenzug ihre Häuser als Einmalprämie

verkaufte (Immobilienpekulation). Mit dem Tod von Wilhelm Berliner wurde der Skandal ausgelöst, da der Nachfolger erkannte, dass der „Phönix“ pleite war.

Fragen, die offen geblieben sind, betreffen unter anderem die Tatsache, dass, wenn wirklich so viele Personen involviert waren, keiner den Skandal schon früher erkennen konnte und aufdeckte. Gerade andere Lebensversicherungen hätten sicher großes Interesse, den „Phönix“ früher zu Fall zu bringen. Oder profitierte die Regierung, die Beteiligten, etc. von der „Phönix“ Politik so sehr oder haben andere Versicherungen dieselbe Strategie verfolgt, dass man den „Phönix“ „überleben“ ließ.

Literatur

Hans H. Lembke: „**Phönix, Wiener und Berliner: Aufstieg und Sturz eines europäischen Versicherungskonzerns**“, Technische Hochschule Brandenburg, Brandenburg an der Havel, Deutschland, Springer VS, Springer Fachmedien Wiesbaden 2016

Abbildung 1: Wilhelm Berliner.....	5
Seite 192	
Abbildung 2: Geschäftsanzeige 1927, "Die Versicherung"	7
Seite 26	
Abbildung 3: Werbeanzeige, "Jüdische Rundschau" 10.02.1933	13
Seite 85	
Abbildung 4: Werbeanzeige, "Der Deutsche Volkswirt" 1934.....	13
Seite 87	